

Geist und Materie

Ludwig Büchner schreibt in einer Zeit der Abkehr vom idealistischen Denken der Theologie und der Philosophie gegen den Versuch, sich der Wahrheit rein gedanklich anzunähern. In *Kraft und Stoff*¹ legt er Zeugnis ab gegen „idealistisch-spekulative“ Erklärungsversuche der Existenz Gottes. Sein Beweismaterial ist stofflich, noch nicht materialistisch. Er beobachtet und kommentiert:

Hätte es nie Stoffteilchen gegeben, die in einen elektrischen Zustand versetzt werden können, so würde es auch nie Elektrizität gegeben haben, und wir würden mit alleiniger Hilfe der Abstraktion niemals instande gewesen sein, die geringste Kenntnis oder Ahnung von Elektrizität zu erlangen. Ja, man muß sagen, sie würde ohne diese Teilchen nie existiert haben! Darum definieren die genannten Forscher mit Recht die Kraft als eine bloße Eigenschaft des Stoffs.

War es denn jemals entscheidend, dass oder wie wir die Existenz Gottes nachweisen? Ist es nicht bescheidener und realistischer zu fragen: Wer bin ich?

Eine Inschrift am Apollotempel in Delphi lautete Γνῶθι σεαυτόν *Erkenne Dich selbst!* Dieser Zugang zur Erkenntnislehre diene seit Heraklit zur Einsicht in die “Begrenztheit und Hinfälligkeit des Menschen” und warnte vor der “Überschätzung individueller Möglichkeiten”.² Seit Platon geht es um das Nichtwissen und die Bedürftigkeit der Seele. Entscheidend aber ist die Anerkennung der Bedürftigkeit der Seele. Wenn im Gorgias Sokrates mit Polos über den Glücklichsten und den Unglücklichsten spricht, dann geht es darum, was die Seele glücklich macht:

Sokrates: Der Glücklichste also ist der, welcher keine Schlechtigkeit in der Seele hat; denn diese hatte sich als das größte Übel gezeigt.

Polos: Offenbar.

Sokrates: Der Zweite aber ist der, welcher davon befreit wird.

Polos: So scheint es.

Sokrates: Das war aber der, dem man Ermahnungen und Verweise und Strafe gibt.

Polos: Ja.

Sokrates: Am schlechtesten lebt also der, welcher die Ungerechtigkeit hat und nicht davon befreit wird.

Polos: Offenbar.

Sokrates: Ist das nun nicht der, welcher durch die größten Verbrechen und Ausübung der größten Ungerechtigkeit es dahin gebracht hat, dass er weder Zurechtweisung noch Züchtigung, noch Strafe erleidet, wie du eben sagst, dass Archelaos dies erreicht habe und andere Tyrannen, Redner und Gewalthaber?

Cicero beschreibt das höchste Gut, das jedes Lebewesen aus Liebe zu sich selbst und Sorge für seine Erhaltung in dem seiner Natur Gemäßen sucht.³ Selbsterhaltung und Schutz des eigenen Lebens sei nicht nur bei Menschen zu finden, selbst wenn sie ein Bettlerleben ertragen müssen, sondern bei allen Lebewesen, auch bei Pflanzen. Die Philosophen kämen so zum richtigen Schluss, was das höchste Gut sei: “Mit Recht haben deshalb die grössten Philosophen den Anfang des höchsten Gutes von der Natur selbst entnommen und gemeint, dass das Begehren nach den der Natur entsprechenden Dingen Allen angeboren sei, weil diese Dinge in der Empfehlung der Natur mit enthalten sind, vermöge deren sie sich selbst lieben.” (Kap. XI § 33). Mit Bezug auf die menschliche Natur folgert er: “Nachdem so

1 Büchner, L. (1855). *Kraft und Stoff*. Erstdruck: Frankfurt am Main (Meidinger Sohn & Cie.) 1885.

2 Hermann Tränkle: *Gnothi seauton*. In: *Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft*, Neue Folge, Bd. 11, 1985, S. 19–31, hier: 22–24. - Zit. in Wikipedia.

3 Cicero, M. T. 45 v. Chr. *De finibus bonorum et malorum*. Übers.: Julius Heinrich von Kirchmann von 1874. 5. Buch, Kap. IX–XII. [*Cicero: Philosophie von Platon bis Nietzsche*, S. 5191] <http://www.digitale-bibliothek.de/band2.htm>]

genügend dargelegt worden, dass Jeder von Natur sich liebt, so ist nun die menschliche Natur selbst näher zu untersuchen; denn sie ist das, was wir suchen. Es ist nun klar, dass der Mensch aus Leib und Seele besteht und dass die Bestandtheile der Seele die ersten, die des Körpers die zweiten sind.” (Kap. XII § 34). Er zeigt dann, wie er zur Überlegenheit der geistigen Natur des Menschen kommt: “Auch ist unser Körper so gestaltet, dass er die anderer Geschöpfe übertrifft und dass die Seele theils mit Sinnen ausgerüstet ist, theils mit einem überlegenen Geiste, welchem die ganze Natur des Menschen gehorcht und in welchem eine wunderbare Kraft der Vernunft, des Denkens, der Wissenschaft und aller Tugenden enthalten ist.” (Kap. XII § 34).

Dieser Introspektion hätte Ludwig Büchner entgegengehalten, dass ja das Nervensystem im Gehirn sozusagen die Gedanken erzeugt, die wir dann als geistige Kraft wahrnehmen. Die Resultate der Vivisektionen, die der Neurophysiologe Flourens⁴ an Tieren durchgeführt hat, die nach der Entfernung von wichtigen Teilen ihres Gehirns unbeweglich wurden, ermutigen ihn zum Schluss, dass dadurch der Nachweis für seine These erbracht ist: „Flourens war imstande, Hühner durch diese Art der Behandlung in einen Zustand zu versetzen, in welchem jede seelische Funktion, jede Fähigkeit, Sinneseindrücke zu empfinden, vollkommen erloschen war, und das Leben nichtsdestoweniger dabei fortbestand. Die Tiere blieben unbeweglich auf jeder Stelle sitzen, auf die man sie hinsetzte, reagierten auf keinen äußeren Reiz und wurden durch künstliche Fütterung erhalten; sie führten gewissermaßen das Leben einer Pflanze. Dabei blieben sie Monate und Jahre lang am Leben und nahmen an Gewicht und körperlicher Fülle zu. Welchen stärkeren Beweis für die Identität von Seele und Gehirn will man verlangen, als denjenigen, den das Messer des Anatomen liefert, indem es stückweise die Seele herunterschneidet?“⁵

Man könnte nun eine solche Schlussfolgerung als unwissenschaftlich belächeln oder als materialistisch verabscheuen, jedoch entspricht sie auch heute noch dem wissenschaftlichen Bewusstsein, dessen Grundlage der formallogische Materialismus ist. Kybernetik kann aber der Leben bildenden Kraft nicht näher kommen, wenn sie die Existenz der Seele ausschließt. Gehen nicht gerade die in die Irre, die blind sind für alle Eindrücke, die ihnen den Weg weisen könnten?

Goethe stellte seine Beobachtungen zu naturwissenschaftlichen Forschungsmethoden in der Einleitung *Der Versuch als Vermittler von Objekt und Subjekt* vor: „Ich wage nämlich zu behaupten: dass ein Versuch, ja mehrere Versuche in Verbindung nichts beweisen, ja dass nichts gefährlicher sei als irgendeinen Satz durch Versuche beweisen zu wollen, und dass die größten Irrtümer eben dadurch entstanden sind, das man die Gefahr und die Unzulänglichkeit dieser Methode nicht eingesehen.“ Er zeigt dann, dass auch viele wiederholte Versuche nur einer These dienen, die wir uns zurechtgezimmert haben: „Es ist dieser Fehler mit einem anderen nahe verwandt, aus dem er auch meistens entspringt. Der Mensch erfreut sich nämlich mehr an der Vorstellung als an der Sache, oder wir müssen vielmehr sagen: der Mensch erfreut sich nur einer Sache, insofern er sich dieselbe vorstellt, sie muss in seine Sinnesart passen, und er mag seine Vorstellungsart noch so hoch über die gemeine erheben, noch so sehr reinigen, so bleibt sie doch gewöhnlich nur eine Vorstellungsart; das heißt ein Versuch, viele Gegenstände in ein gewisses fassliches Verhältnis zu bringen, das sie, streng genommen, untereinander nicht haben, daher die Neigung zu Hypothesen, zu Theorien, Terminologien und Systemen, die wir nicht missbilligen können, weil sie aus der Organisation unsers Wesens notwendig entspringen müssen.“ Goethe (1817) schreibt in einer Einleitung zu seiner *Morphologie*⁶, wie er Naturphänomene betrachtet: „Der Deutsche hat für den Komplex des Daseins eines wirklichen Wesens das Wort Gestalt. Er abstrahiert bei diesem Ausdruck von dem Beweglichen, er nimmt an, daß ein Zusammengehöriges fest gestellt, abgeschlossen und in seinem Charakter fixiert sei.“ Goethe betont aber, dass es sich um

4 Marie-Jean-Pierre Flourens (1794-1867) erforschte, unter anderem durch Tierversuche, die Lokalisation von Gehirnleistungen. Er fand auch (vorbereitet durch Luigi Rolando) die Funktion des Kleinhirns als Koordinator von Bewegungen.

5 Büchner, L. (1855). Kraft und Stoff. Gehirn und Seele. A.a.O.

6 Goethe, J.W. (1817). Naturwissenschaftliche Schriften. Die Absicht eingeleitet. Hamburger Ausgabe Bd. XIII, S.55.

einen Prozess handelt: „Betrachten wir aber alle Gestalten, besonders die organischen, so finden wir, daß nirgends ein Bestehendes, nirgend ein Ruhendes, ein Abgeschlossenes vorkommt, sondern daß vielmehr alles in einer steten Bewegung schwanke.“ So geht er dann auch an die Vorgänge heran, die das Sehen ermöglichen. Beginnend beim Licht, bezeichnet er den Sehvorgang als Offenbarung der Natur: „Wir sagten, die ganze Natur offenbare sich durch die Farbe dem Sinne des Auges. Nunmehr behaupten wir, wenn es auch einigermaßen sonderbar klingen mag, daß das Auge keine Form sehe, indem Hell, Dunkel und Farbe zusammen allein dasjenige ausmachen, was den Gegenstand vom Gegenstand, die Teile des Gegenstandes von einander fürs Auge unterscheidet. Und so erbauen wir aus diesen dreien die sichtbare Welt und machen dadurch zugleich die Malerei möglich, welche auf der Tafel eine weit vollkommener sichtbare Welt, als die wirkliche sein kann, hervorzubringen vermag.“⁷

Rudolf Steiner hat Goethes Naturbeobachtungen auch auf die Wahrnehmung geistiger und seelischer Vorgänge im Menschenleib angewandt. Die Pflanze, die Goethe beschrieb, ohne sie zuvor zu sezieren, weil er ihre ganze Gestalt betrachten wollte, hat Steiner (1904) ebenso beeinflusst wie Goethes genaue Beobachtung physischer Vorgänge im Auge: „Die Äußerungen der Lebenskraft nimmt der Mensch durch die gewöhnlichen Sinne nicht wahr. Er *sieht* die Farben der Pflanze, er *riecht* ihren Duft; die Lebenskraft bleibt *dieser* Beobachtung verborgen. Aber so wenig der Blindgeborene mit Recht die Farben ableugnet, so wenig dürfen die gewöhnlichen Sinne die Lebenskraft ableugnen. Die Farben sind für den Blindgeborenen da, sobald er operiert worden ist; ebenso sind für den Menschen die mannigfaltigen, durch die Lebenskraft geschaffenen *Arten* der Pflanzen und Tiere, nicht bloß die *Individuen*, auch als Wahrnehmung vorhanden, wenn sich ihm das Organ dafür erschließt – Eine ganz neue Welt geht dem Menschen durch die Erschließung dieses Organs auf. Er nimmt nun nicht mehr bloß die Farben, Gerüche usw. der Lebewesen, sondern das Leben *dieser Lebewesen selbst* wahr. In jeder Pflanze, in jedem Tier empfindet er außer der physischen Gestalt noch die *lebenerfüllte Geistgestalt*. Um einen Ausdruck dafür zu haben, sei diese Geistgestalt der *Ätherleib* oder *Lebensleib* genannt.“⁸ Am Vorgang der Wahrnehmung und Verarbeitung des Gesehenen erklärt er, wie er zu dieser These kommt: „Der Lebensleib ist noch etwas dem Menschen Äußerliches. Mit dem ersten Regen der Empfindung antwortet das Innere selbst auf die Reize der Außenwelt. Man mag dasjenige, was man Außenwelt zu nennen berechtigt ist, noch so weit verfolgen: die Empfindung wird man nicht finden können. – Die Lichtstrahlen dringen in das Auge; sie pflanzen sich innerhalb desselben bis zur Netzhaut fort. Da rufen sie chemische Vorgänge (im sogenannten Sehpurpur) hervor; die Wirkung dieser Reize setzt sich durch den Sehnerv bis zum Gehirn fort; dort entstehen weitere physische Vorgänge.“ Doch geschieht dann etwas, das man physisch nicht wahrnehmen kann: „Aber die Empfindung der blauen Farbe, die der Empfänger der Lichtstrahlen hat, kann ich auf diesem Wege nirgends finden. Sie erstet erst innerhalb der Seele dieses Empfängers. Wäre also das Wesen mit dem physischen Körper und dem Ätherleib erschöpft, so könnte die Empfindung nicht da sein. Ganz wesentlich unterscheidet sich die Tätigkeit, durch welche die Empfindung zur Tatsache wird, von dem Wirken der Lebensbildekraft.“ Rudolf Steiner bezeichnet dieses Wahrnehmungsorgan als *Empfindungsseele*.⁹

Das Erkennen des Geistes falle mit dem Erwachen des Bewusstseins zusammen, schreibt Steiner, und er zitiert Jean Paul, der über die „Geburt seines Selbstbewusstseins“ erzählt, das „Gewahrwerden des Ich“, eine „im verhangenen Allerheiligsten des Menschen vorgefallene Begebenheit“.¹⁰ Steiner nennt das „Ich“, das ein Kind erkennt, Geistselbst: „Das Geistselbst ist eine Offenbarung der geistigen Welt

7 Goethe, J.W. (1808). Naturwissenschaftliche Schriften. Entwurf einer Farbenlehre. Einleitung. Hamburger Ausgabe Bd. XIII, S. 323.

8 Steiner, R. (1904). Gesammelte Werke. Theosophie. Das Wesen des Menschen IV. Leib, Seele und Geist. S. 211. Frankfurt 2010. - Kursiv vom Verfasser.

9 Dass. S. 213.

10 Zit. in: Steiner, R. Dass. Der Autor macht keine genauen Angaben („in seiner Lebensbeschreibung“).

innerhalb des Ich¹¹, wie von der anderen Seite her die Sinnesempfindung eine Offenbarung der physischen Welt innerhalb des Ich ist.“¹²

Im althochdeutschen Sprachgebrauch, ca. 600 bis 1100 n. Chr., bedeutet *geist* Geist, Hauch; Seele, Herz (*Hebr* רֹחַ (רוּחַ) ; *Gr* πνεῦμα). Kann man den Geist bestimmen oder dem Wind sagen, aus welcher Richtung er blasen soll? Im Gespräch mit dem Pharisäer Nikodemus sagt Jesus, man müsse wiedergeboren werden, um das Reich Gottes zu sehen, und er erklärt, was es bedeutet, wiedergeboren zu werden¹³: „Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, woher er kommt, und wohin er fährt. So ist es bei jedem, der aus dem Geist geboren ist.“¹⁴ Die Offenbarung ist ein Geschenk, man kann sie nicht erlangen. Bestenfalls kann durch scharfe Beobachtung angemessene Schlussfolgerungen ziehen, wer wie Blaise Pascal sein Gewissen zur höchsten Instanz der Introspektion macht:

„Ich bewundere nicht das Übermaß einer Tugend, wie zum Beispiel den Mut, wenn ich nicht gleichzeitig das Übermaß der entgegengesetzten Tugend sehe, wie bei Epaminondas, der äußersten Mut und äußerste Güte hatte. Denn sonst ist es kein Aufsteigen, sondern Fallen. Man zeigt seine Größe nicht, indem man an einem Ende steht, sondern indem man beide Pole gleichzeitig berührt und das ganze Dazwischen ausfüllt. Aber vielleicht ist es nur eine plötzliche Bewegung der Seele von einem dieser Extreme in das andere, und sie wirkt immer nur an einem Punkt, wie ein Feuerbrand. So mag es sein, aber zumindest beschreibt es die Beweglichkeit der Seele, wenn nicht gar das Ausmaß der Seele.“¹⁵

Pascal kommentiert dann diese Beobachtung: „Es ist bekannt, dass es aufgrund der Beharrlichkeit der Bilder auf der Netzhaut ausreicht, dass ein brennender Feuerbrand mehr als zehn Umdrehungen pro Sekunde macht, um dem Auge einen Feuerring darzustellen. Die schnelle Abfolge erzeugt so die Illusion der Gleichzeitigkeit.“¹⁶ Nach den Beobachtungen von Büchner, Goethe und Steiner ist die Sicht des Mathematikers Pascal sehr aufschlussreich, denn er betont das Zusammenspiel physiologischer und seelisch-geistiger Erfahrung. Er ermutigt mit seiner scharfen Beobachtung durchaus zur Introspektion im Vertrauen auf die eigene Entscheidungskraft.

„Vertraue in dich selbst: jedes Herz vibriert im Gleichklang mit dieser stählernen Saite. Nimm den Platz ein, den die göttliche Vorsehung dir bereit hält, in der Gesellschaft deiner Zeitgenossen und im Zusammenhang der Ereignisse.“¹⁷ Vertrauen in die eigenen Möglichkeiten ist gerade heute nötig. Ralph Waldo Emerson ruft schon 1841 zur geistigen Selbstbestimmung auf, als hätte er die staatliche Vereinnahmung des Bürgers des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts vorhergesehen. Er warnt auch davor, Traditionen zu folgen, die ihre Lebenskraft verloren haben. Einer toten Kirche anzugehören, der Regierung zuliebe für eine große Partei zu wählen oder den Tisch wie ein niederträchtiger Gastgeber zu decken, zermürbe die Kraft, verschwende die Zeit und verweichliche den Charakter eines Mannes.¹⁸ Was bei Jean Paul der Blick ins Allerheiligste ist, bei Emerson ist es der erste Blick ins Herz der Intuition: „Seinen eigenen Gedanken zu trauen, zu glauben, was in seinem tiefsten Inneren wahr ist, gilt für alle Menschen, - das ist Genie. Sprich deine latente Überzeugung aus,

11 Das ist der Moment, in dem Kinder über sich selbst in der Ich-Form sprechen.

12 Dass. S.220.

13 Joh 3, 1-7.

14 Joh 3,8.

15 Pascal, B. (1670): *Pensées sur la religion et autres sujets*. 425] 353: „Je n'admire point l'excès d'une vertu, comme de la valeur, si je ne vois en meme temps l'excès de la vertu opposé, comme Epaminondas, qui avait l'extreme valeur et l'extreme bénignité. Car, autrement, ce n'est pas monter, c'est tomber. On ne montre pas sa grandeur pour etre a une extremité, mais bien touchant les deux a la fois, et remplissant tout l'entre-deux. Mais peut-etre que ce n'est qu'un soudain mouvement de l'ame de l'un a l'autre de ces extremes, et qu'elle n'est jamais en effet qu'en un point, comme le tison de feu. Soit, mais au moins cela marque l'agilité de l'ame, si cela n'en marque l'etendue.“

16 On sait qu'en vertu de la persistance des images sur la retine, il suffit qu'un tison enflammé fasse plus de dix tours à la seconde pour représenter à l'oeil une circonférence de feu. La succession rapide produit ainsi L'illusion de la simultanéité.

17 Emerson, R.W. (1841). *Essays. First and second series. Self-reliance*. Vicing Penguin 1946. pp. 139f.

18 *Ibid.* pp. 143f.

und sie wird universellen Sinn ergeben; denn zu gegebener Zeit wird das Innerste das Äußerste, und unser erster Gedanke wird uns durch die Posaunen des Jüngsten Gerichts zurückgegeben.“¹⁹

Emersons *self-reliance* ist am besten mit *Eigenständigkeit* wiederzugeben, eine Eigenschaft, die der Mensch erwirbt, der im Bewusstsein seiner geistigen Bestimmung immer wieder erneut die richtige Entscheidung trifft, nämlich die, die ihm im Innersten entspricht. Emerson steht damit Goethes Genie-Begriff am nächsten, Rousseaus richtig verstandener Auffassung von Selbstbestimmung des von Natur aus guten Menschen, dessen wahres Wesen nicht von der Gesellschaft entfremdet worden ist. So war er Vorbild für seinen Freund Henry David Thoreau, dem Urvater der Aussteiger aus der Zivilgesellschaft des 20. Jahrhunderts.²⁰

Thoreau versichert aber, dass er nicht aus der Gesellschaft aussteigen wollte. Vielmehr wollte er dem eigentlichen, wirklichen Leben näher sein. Seine auf praktischer Lebensführung und gesunden Menschenverstand gegründeten Empfehlungen könnten Menschen, die sich heute aus der Unterdrückung durch die Konsumgesellschaft befreien wollen, wichtige Impulse geben. Wir brauchen die Gesellschaft, um uns selbst zu erfahren, und die Gesellschaft braucht uns: mündige Bürger, die entschieden ihren Standpunkt vertreten und sich mutig für das Wohlergehen und den Fortbestand ihrer Mitmenschen einsetzen. Dazu gehört vor allem die Wachsamkeit des Geistes, den wir in unserem Gewissen, aber auch in der Beziehung mit anderen Menschen empfangen.

Der Schweizer Soziologe Jean Ziegler, Kritiker des Kapitalismus und der Globalisierung, setzt sich mit seinem Lebenswerk für ein sinnerfülltes Leben in der Gemeinschaft verantwortungsbewusster Menschen ein, die für eine bessere Welt kämpfen. Er zitiert aus Dostojewskis *Brüder Karamasov* und kommentiert: „Aljoscha hat recht: Der Mensch lebt, bildet sich, wächst, entfaltet sich nur mit der Hilfe anderer Menschen. Das Geheimnis der Beziehung ist viel größer als das Geheimnis des Seins. Um den Sinn des Lebens zu entdecken, genügt es nicht, das Leben zu lieben. Wir stoßen nicht auf den Sinn, wie wir beim Gehen an einen Stein stoßen. Der Sinn entsteht, setzt sich zusammen, offenbart sich. Er erwächst daraus, dass ich in der freien Beziehung zu einem anderen Menschen das bekomme, was ich nicht habe. Deshalb ist eine soziale Ordnung, die nicht auf wechselseitigen Beziehungen gründet, darauf, dass die Menschen sich ergänzen, sondern auf Konkurrenz, Beherrschung und Ausbeutung, zum Scheitern verurteilt.“²¹

Gibt es einen kollektiven Geist, mit dem wir rechnen müssen, dann kommt es bei jeder Begegnung mit anderen Menschen darauf an, dass wir uns nicht auf eine Auseinandersetzung über Religion und Brauchtum einlassen, sondern mit Gesetzen einen verbindlichen Rahmen für die Diskussion schaffen. Der bulgarisch-französische Schriftsteller und Wissenschaftler Tzvetan Todorov bezeichnet die Begegnungen zwischen Kulturen als die größte Herausforderung der Gegenwart, weil sie leicht zu Konflikten führen können, zu Feindseligkeit und Terror. Eine entscheidende Rolle spielen seiner Meinung nach *die kollektiven Identitäten*, die im Gegensatz zur nationalen Identität oder zur Zugehörigkeit zu irgend einem anderen sozialen, politischen, religiösen oder kulturellen Kollektiv sehr komplex sind: „Sie lassen sich in mehrere große Komplexe unterteilen: kulturelle Zugehörigkeit, bürgerschaftliche Solidarität, Bekenntnis zu moralischen und politischen Werten. Die Kultur wird uns von anderen vermittelt, und jeder Mensch hat mehr als eine; sie stellt stets eine Mischung dar und ist in ständigem Wandel begriffen. Die verschiedenen Identitäten können miteinander in Konflikt geraten, und man muss lernen, richtig damit umzugehen. Ist ein Ministerium für nationale Identität hier in irgendeiner Weise hilfreich?“²²

19 Ibid. p. 138.

20 Thoreau hat mehr als zwei Jahre in einer Blockhütte auf dem Grundstück Emersons am *Walden Pond*, einem See in den Wäldern von Concord (Massachusetts) gelebt und in *Walden, or Life in the Woods* (Boston 1954) seine Erfahrungen beschrieben.

21 Ziegler, J. (2015). *Ändere die Welt! Warum wir die kannibalische Weltordnung stürzen müssen*. Übers. aus d. Franz.: Ursel Schäfer. Vorwort. C. Bertelsmann, München.

22 Todorov, T. (2010). *Die Angst vor den Barbaren. Kulturelle Vielfalt versus Kampf der Kulturen*. Übers. aus d. Franz.: Ilse Utz. Zwischen Angst und Ressentiment. Hamburger Edition.

Unsere höchste Instanz ist der Strom unseres kollektiven Bewusstseins, der Gedankenaustausch zwischen verantwortungsvollen Menschen, die sich an Aktivitäten von unabhängigen Organisationen beteiligen und für den Schutz der Umwelt und eine menschenwürdige Welt kämpfen. Der kollektive Geist setzt aber auch immer deutlichere Bekenntnisse zu einer anderen Art des Zusammenlebens durch. „*Les Convivialiste*“, so lautet das Pseudonym eines Autorenkollektivs, die nach zwei Jahren angeregten Gedanken-Austausches *das konvivialistische Manifest* herausgegeben haben.²³ Die Initiative entstand aus einem Kolloquium in Japan im Jahr 2010. Jean Ziegler bezeichnet das neue kollektive Bewusstsein als „Bruderschaft der Nacht“.²⁴ Gemeint sind wohl die treuen Seelen, für die der Tag nicht ausreicht. Menschen, die wir vielleicht nicht kennen, die aber zu jeder Zeit und überall für eine bessere Welt kämpfen: „Ein neues kollektives Bewusstsein, eine mysteriöse Bruderschaft der Nacht, eine Vielzahl lokaler Widerstandsfronten (deren Koordination noch aussteht) sind im Entstehen begriffen.“ Zuletzt zitiert er die Worte Pablo Nerudas am Ende des *Canto General*, die ich hier gern noch einmal zum Schlusswort mache:

Podrán cortar todas las flores,
pero jamás detendrán la primavera.

Lörrach, den 03.07.2020

Bernhard Wahr

Copyright ©

All rights reserved. Apart from any fair dealing for the purposes of research or private study, or criticism or review, no part of this article may be reproduced, stored or transmitted in any form or by any means without the prior permission in writing from the publisher.

23 Adloff, Frank und Claus Leggewie in Zusammenarbeit mit dem Käte Hamburger Kolleg (Hrsg.) (2014). *Das konvivialistische Manifest. Für eine neue Kunst des Zusammenlebens.* Übers. aus d. Franz.: Eva Moldenhauer. Bielefeld, transcript Verlag.

24 Ziegler, J. (2007) *Das Imperium der Schande. Der Kampf gegen Armut und Unterdrückung.* Übers. aus d. Franz.: Dieter Hornig. München.